

L.2

Banngrundherrliche Strukturen im mittelalterlichen Wallis

von
Prof. Dr. Nikolaus Grass

I. Gewerbliche Bannrechte in alten Bischofsstädten

In den alten Bischofsstädten im Westen und Süden des alten Reiches war zufolge der ottonischen Politik der Markt der bischöflichen Grundherrschaft zeitweise «angelehnt», also im Sinne einer naturalwirtschaftlichen Angliederung (nicht Eingliederung) verbunden und diente den Zwecken der Grundherrschaft¹⁾. Verfügtten doch die Bischöfe in ihren Residenzstädten meist über grosse Fronhöfe²⁾.

Die Bistumsverwaltungen in diesen Bischofsstädten älterer Ordnung weisen *grundherrschaftliche* und *agrarisches Strukturen* auf³⁾. Dagegen sind beispielsweise die Stadtgründungen der Zähringer geldwirtschaftlich ausgerichtet; sie sollten sich durch den Marktzoll rentieren⁴⁾.

In den Bischofsstädten des Südens und Westens gab es nun seit alters grundherrschaftliche Gewerbsanlagen wie *Backhäuser*, *Tafernen* und *Fleischbänke*. Wenn diese auch in erster Linie dem Bedarf der Herrschaft wie der Hofgenossen dienten, so konnten diese Einrichtungen auch von der ansässigen Bevölkerung in Anspruch genommen werden. Lag doch eine Benutzung durch Dritte ja nur im Sinne einer Steigerung des Ertrages, und ohne ein solches Offenhalten für jedermann, der altangesessen am Orte war, wäre es wohl kaum zur Ausbildung eines Zwangs- und Bannrechtes der Herrschaft über die gesamte Einwohnerschaft gekommen.

Schon im fränkischen Zeitalter findet sich bei kirchlichen Fronhöfen der bischöfliche *Wein-*, *Backofen-* und *Fleischbann*⁵⁾. Diese drei Lebens-

1) Franz *Beyerle*, Marktfreiheit und Herrschaftsrechte in oberrheinischen Stadtrechtsurkunden, in: Festgabe der Jurist. Fakultät der Universität Basel zum 80. Geburtstag von Paul Speiser, Basel 1926, S. 39—82.

2) Georg Ludwig v. *Maurer*, Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland, 4 Bde., Erlangen 1862—1863 (Neudruck Scientia Aalen 1961). H. *Casparis*, Der Bischof von Chur als Grundherr im Mittelalter, Bern 1910, dazu H. v. *Volz* in Ztschr. des Ferdinandeums III. F. 55. Bd., Innsbruck 1911, S. 169—172.

3) Vgl. Friedrich *Merzbacher*, Die Bischofsstadt (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 93. Heft) Köln 1961, S. 20; dazu die Rez. von L. *Carlen* in Ztschr. f. Rechtsgesch. 79. Bd. (1962) Kan. Abt. 48. Bd. S. 525 f.; Karl *Bosl*, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, bei *Gebhardt-Grundmann*, Handbuch der deutschen Gesch., 9. Aufl. (1970) § 249, S. 809.

4) Vgl. u. a. E. *Hamm*, Die Städtegründungen der Herzoge von Zähringen in Südwestdeutschland, Freiburg i. Br. 1932; Heinrich *Büttner*, Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter (Vorträge und Forschungen XV) Sigmaringen 1972, S. 143 ff., 163 ff., 209 ff. u. 437 ff.; L. *Carlen*, Rechtsgesch. der Schweiz, 2. Aufl. Bern 1978, S. 57 f.

5) Zum Weinbann vgl. u. a. Hans *Herold*, Rechtsverhältnisse im schweizerischen Weinbau (Zürcher Beiträge zur Rechtswiss. NF. 52) Aarau 1936, sowie Georg *Schreiber*, Deutsche Weingeschichte (für die Drucklegung bearbeitet von Nik. *Grass*) Köln 1980, S. 203 ff. u. ö.

mittelgewerbe nahmen bereits früh eine Sonderstellung ein: im Gegensatz zu manch' anderem Handwerk benötigten Bäcker und Metzger eine grössere Anlage: ein Backhaus bzw. eine Metzbank mit Schlachthof, und der Schenk war an den Besitz einer Taferne gebunden⁶⁾.

In den geistlichen Territorien des Hochmittelalters hat sich denn auch die herrschaftliche Organisationsform des Handwerks ausgebildet, das in «Ämtern» und «Handwerken» organisiert war⁷⁾. Diese «banngrundherrliche Verfassung» tritt besonders bei den erwähnten drei Lebensmittelgewerben in Erscheinung, bei denen sich die Bindungen an den Stadtherrn länger als bei den übrigen Handwerken erhalten haben. Wurden doch diese Lebensmittelhandwerke der Bäcker und besonders der Metzger, z. T. auch der Tafernenwirte häufig in stadtherrlichen Gewerbslehen betrieben, was eine obrigkeitliche Aufsicht darüber erleichterte. So waren vielfach die ältesten in solchen Bischofsstädten nachweisbaren Fleischbänke stadtherrliche Handwerkslehen, die der Stadtherr oder sein Beamter verlieh und die der Inhaber durch Eigenbetrieb nutzte und wofür er einen Zins zu leisten hatte⁸⁾.

Für die Handhabung der Aufsicht war dem Stadtherrn oder seinen Beamten eine Naturalabgabe, bei Metzbanken vielfach die Zungen und Füße, oder die Lungen- oder Nierenbraten der geschlachteten Rinder oder Schweine zu leisten⁹⁾. In Thonon am Genfersee steht heute noch ein freilich schon ruinenhaftes Gebäude «La Tour des Langues», der Zungenturm, wohin die Metzger die Zungen der geschlachteten Rinder zu yringen hatten¹⁰⁾.

Gerade dieses «Zungenrecht» der Herrschaft hat sich vereinzelt noch weit in die Neuzeit herein erhalten¹¹⁾. Auch im Bistum Sitten hat einst eine banngrundherrliche Handwerksorganisation bestanden. Dies erhellt be-

6) Vgl. Franz *Beyerle*, Zur Typenfrage in der Stadtverfassung, in *Ztschr. für Rechtsgesch.*, Germ. Abt. 50. Bd. (1930) S. 1—114; *Merzbacher*, Bischofsstadt S. 20; Nik. *Grass*, Das Zungenrecht und verwandte Abgaben im mittelalterlichen Burgund, in Savoyen und in den Ostalpenländern, in: *Beiträge zur Rechtsgeschichte — Gedächtnisschrift für Hermann Conrad*, Paderborn 1979, S. 213—244; Art. Brot im «neuen Hoops» = *Reallexikon der German. Altertumskunde*, 2. Aufl. 3. Bd. (1978) S. 545 ff., bes. S. 550; Nikolaus *Grass* u. Hermann *Holzmann*, Geschichte des Tiroler Metzgerhandwerks (Tiroler Wirtschaftsstudien 35. Folge) Innsbruck 1982, S. 21 ff. u. 52 ff.

7) Vgl. Hans *Lentze*, Nürnbergs Gewerbeverfassung im Mittelalter, in *Jahrbuch für fränk. Landesforschung* 24. Bd. (1964) S. 207—281; *ders.*, Nürnbergs Gewerbeverfassung des Spätmittelalters, in *Beiträge zur Wirtschaftsgesch. Nürnbergs* 2. Bd., Nürnberg 1967, S. 593—619; *ders.*, Art. Handwerk, im *Handwörterbuch z. Deutschen Rechtsgesch.*, 1. Bd. (1971) Sp. 1976—1984.

8) Eine Zusammenstellung herrschaftlicher Metzbanken im alten Hochstift Trient bei *Grass-Holzmann*, Metzgerhandwerk, S. 55 ff.

9) So beanspruchten die Savoyer in *Genf* das ehemals dem bischöflichen Stadtherrn zustehende Zungenrecht. Vgl. A. *Kaminski*, Der Niedergang der städt. Hoheitsrechte des Bischofs von Genf, Ambilly 1947.

10) Abgebildet bei *Grass*, Zungenrecht S. 233.

11) Einzelheit bei *Grass*, Das Zungenrecht a.a.O. S. 234 ff. In der Hofmark Innichen im Pustertal (Südtirol) bezog der Hochstift — Freisingische Pfleger noch im frühen 17. Jh. die Zungen und Füße der geschlachteten Rinder. Vgl. *Grass-Holzmann*, Metzgerhandwerk S. 360 f.

sonders deutlich aus dem Stadtrecht von Saint-Maurice (1317), in dem der Wein- und Backofenbann wie das Zungenrecht dem Stiftsvogt vorbehalten wird¹²⁾.

II. Das Zungenrecht der Fürstbischöfe von Sitten.

Die Bischöfe von *Sitten* waren seit 999 Grafen und Präfekten des Wallis und damit Reichsfürsten¹³⁾. Wie ihre fürstbischöflichen Nachbarn haben auch die Bischöfe von Sitten gewerbliche Bannrechte, so das Zungenrecht in Anspruch genommen. Dies erhellt u. a. aus folgendem Sachverhalt: Im Jahre 1255 verpfändete der Junker Simon von Thurn durch Afterbelehnung sein vom Hochstift lehenrühriges Zungenrecht zu einem Drittel (*tertium partem linguarum bovinarum et vaccarum de macello Sedun*) an der dortigen Metzger¹⁴⁾. Die von Thurn waren ein altes Walliser Geschlecht, das sich seit dem 13. Jh. in mehrere Linien teilte, deren berühmteste in Nieder-Gestelen ihren Sitz hatte^{14a)}. Die von Thurn von Niedergesteln waren gleichzeitig Lehensleute des Bischofs von Sitten wie der Grafen von Savoyen¹⁵⁾.

Später war es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, zu deren Beilegung Bischof Aimo von Sitten auch für seine bischöfliche Mensa und dem Meier Franziscus von Sitten am 2. August 1312 im bischöflichen Schloss Valeria einen Vergleich schloss, wonach dem genannten Meier zugleich mit dem Meieramt von Sitten und dessen Zugehörungen und dem «Turm» genannten Haus auch noch der Bezug der Zungen von den in der Metzgerei zu Sitten geschlachteten Tieren zustehen solle¹⁶⁾. Und ein 1342 über das Meieramt von Sitten ausgestellter Lehensrevers nennt wiederum 1. *maioriam Sedunensem*, 2. *item domum, que vocatur Turris maioris Sedun.* und 3. *linguas macelli Sedun.*¹⁷⁾. Demnach stand also dem Bischof von Sitten das «Zungenrecht» zu. Das in der Vereinbarung von 1312 erwähnte Amt eines *panaterius* (*panateria*) deutet wohl auf den Backofenbann hin.

¹²⁾ Vgl. unten

¹³⁾ Vgl. Julius Eggs, *Die Geschichte des Wallis im Mittelalter*, Einsiedeln 1930, S. 21 ff.; Louis Carlen, *Zum Offizialat von Sitten im Mittelalter* in *Ztschr. für Rechtsgesch.* 77 (1960) Kan. Abt. 46, S. 221—238, *ders.*, *Kultur des Wallis im Mittelalter*, Brig 1981, S. 71 ff.; Robert Walpen, *Das Erzbistum Tarentaise und seine Suffragane*, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* XVII. Bd. 3. Jhrg. 1980, S. 311—342, über das Bistum Wallis bes. S. 315 f. u. 321—324; Carlen, *Studien zur kirchlichen Rechtsgeschichte*, Freiburg/Schweiz S. 9 ff.

¹⁴⁾ Jean Gremaud, *Documents relatifs à l'histoire du Valais (Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande t. XXIX—XXXIII, XXXVII—XXXIX)* 8 Bde., Lausanne 1875—1898, 1. Band S. 586, Nr. 939, dazu Beyerle, *Typenfrage* S. 75.

^{14a)} Walliser Wappenbuch, Zürich 1946, S. 266 f.

¹⁵⁾ R. Zehntbauer, *Die Stadtrechte von Freiburg im Uechtland und Arconciel-Illens*, Innsbruck 1906, Vorbemerkung S. XXV f. Über diesen aus Österreich stammenden Rechtshistoriker s. Louis Carlen, *Österreichische Einflüsse auf das Recht in der Schweiz* (Forsch. zur Rechts- u. Kulturgesch. 9. Heft) Innsbruck 1977, S. 29.

¹⁶⁾ Gremaud, *Documents* 2. Bd. S. 226 ff., Nr. 1350.

¹⁷⁾ Gremaud, *Documents* 4. Bd. S. 322 f.; Beyerle, *Typenfrage* S. 76.

Übrigens besass auch das *Domkapitel von Sitten* eine Metzgi; im späteren 13. Jh. trug nämlich ein Bürger von Sitten namens Cristin Lestrepian eine diesem Kapitel gehörende Metzgi vom Claviger desselben zu Afterlehen, der sie seinerseits als Mann des Dekans vom Kapitel innegehabt haben wird. Lestrepians Nachkommen veräusserten 1281 mit Zustimmung des Claviger (Schlüsselträgers) des Kapiteldekans die eine Hälfte dieser Fleischhauerei, während sie die andere Hälfte behielten¹⁸⁾.

III. Fleischbankzins des Chorherrenstiftes Saint-Maurice

Wie zahlreiche Bistümer im Süden und Westen des alten Reiches, so waren auch einige vor allem über weltliche Herrschaftsrechte verfügende alte Klöster im Besitz banngrundherrlicher Gewerbsanlagen: so übte das *Petersstift im Bourg-les-Valence* seinen Backhausbann (1183) nur gegenüber seinen Hintersassen auf Stiftsland und ähnlich mag der 1010 von Kaiser Heinrich II. der *Frauenabtei Niedernburg* in Passau verliehene Metzgebann zu verstehen sein, der sich gleichfalls wohl nur auf den mit einem Lokalmarkt wie mit Immunität ausgestatteten Klosterbezirk bezogen haben wird¹⁹⁾.

Auch die *Klöster Rohr* und *St. Emmeram* besaßen zu Regensburg Fleischbänke, ebenso das Benediktinerkloster *Mallersdorf* in Niederbayern²⁰⁾. So darf wohl vermutet werden, dass auch das uralte Kloster und heutige Augustinerchorherrenstift *Saint-Maurice* im unteren Wallis einst auch über das eine oder andere banngrundherrliche Vorrecht im Bereiche seiner Herrschaften verfügt haben wird. Reicht doch die Geschichte dieser gütermächtigen und reichsprivilegierten burgundischen Königsabtei bis zur Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert zurück²¹⁾. Jedenfalls besass Saint-Maurice einen Zins von vier Fleischbänken zu Abbéville, der Hauptstadt der Grafschaft Ponthieu²²⁾, den ein Bürger dieser Stadt den Kanonikern von St-Maurice gestiftet hatte. Hatte doch sogar Graf Wilhelm von

18) *Gremaud*, Documents Bd. 2, S. 290 f.; *Beyerle*, Typenfrage S. 76.

19) *F. Keutgen*, Urkunden zur städt. Verfassungsgeschichte, Berlin 1901, Nr. 53, S. 31 f., dazu *Beyerle*, Typenfrage S. 8.

20) Vgl. *Grass*, Aus der Rechtsgeschichte des banngrundherrlichen Gewerbes im alten Tirol, in Festschrift für Ferd. Elsener, hrsg. von Louis *Carlen* und Friedrich *Ebel*, Sigmaringen 1977, S. 123.

21) Vgl. darüber Georg *Schreiber*, Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert, 2. Bde., (Kirchenrechtl. Abh., hrsg. v. U. Stutz 65—68) Stuttgart 1910, 1. Bd. S. 48 A.4 u. 102, 2. Bd. S. 349; Philipp *Hofmeister*, Gefreite Abteien und Prälaturen, in Ztschr. für Rechtsgesch. 81. Bd. (1964) Kan. Abt. 50. Bd. S. 127—248, über St-Maurice S. 204 f.; Hans Hubert *Anton*, Studien zu den Klosterprivilegien der Päpste im frühen Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Privilegierung von St-Maurice d'Agaune (Beiträge zur Gesch. u. Quellenkunde des Mittelalters 4. Bd.) Berlin 1975; Karl Heinrich *Krüger*, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jhs. (Münstersche Mittelalterschriften 4. Bd.) München 1971 S. 55—67; *Carlen*, Kultur des Wallis S. 15 ff. mit weiteren Literaturangaben S. 229 f.

22) Abbéville (Abbatisvilla) heute im Dép. Somme erlebte bes. zwischen 1190 und 1335 durch Weinhandel und Färbereibetrieb wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand. Vgl. den Art. Abbéville im Lexikon des Mittelalters 1. Bd. Sp. 14.

Ponthieu 1210 der Chorherrenabtei im Unterwallis einen jährlichen Zins von 13 Pfund verschrieben, der von der Gildhalle zu Abbéville der Hauptstadt der Grafschaft Ponthieu zu zahlen war²³⁾.

IV. Banngrundherrliche Handwerksaufsicht der Grafen bzw. Herzöge von Savoyen in der Stadt Saint-Maurice

Das von verschiedenen bischöflichen Stadtherren gegebene Beispiel ahmten mancherorts auch deren Vögte wie auch sonst weltliche Herrschaftsinhaber nach, so beispielsweise die Grafen von Savoyen²⁴⁾. Diese besaßen ja die Vogtei über die Bistümer Lausanne und Genf wie über das Stift Saint-Maurice. Die Savoyer kontrollierten Mass und Gewicht und überwachten die Tätigkeit der Metzger, Bäcker und Tafernenwirte. Unter dem Namen «leyda» legten sie auf alle am Markt und Fleischmarkt zum Verkauf gelangenden Waren Abgaben, die teils in Geld²⁵⁾, teils in natura eingezogen wurden; mit Naturalabgaben belegten die Savoyer den Verkauf von Cerealien; von den für den Markt geschlachteten Rindern behielt sich die Herrschaft im allgemeinen die Zungen vor, bisweilen auch den Kopf und die Nieren (wohl Nierenbraten), von den Schweinen die Lungen (wohl den Lungenbraten)²⁶⁾.

Als wie sehr zusammengehörig die drei in dieser Studie behandelten obrigkeitlichen Vorrechte angesehen wurden, zeigt das Beispiel der *Stadt Saint-Maurice*, der einzigen frühen städtischen Siedlung im alten Kerngebiet des Hauses Savoyen auf Schweizer Boden. Diese bereits in vor-savoyischer Zeit als Klosterflecken in Anlehnung an die berühmte burgundische Königsabtei entstandene Stadt war wirtschaftlich wesentlich als Rastpunkt und Zollstätte am wichtigsten Alpenübergang des frühen und hohen Mittelalters emporgeblüht und bildete damals die wichtigste Stadt im ganzen Unterwallis²⁷⁾.

In *Saint-Maurice* legten die Grafen von Savoyen diesseits der Alpen ihre Hand auf diesen gewichtigen Verkehrsstrang an der Grossen St.-Bernhardsstrasse und zogen daraus ihren Vorteil²⁸⁾.

23) *Recueil des actes des comtes de Ponthieu* (1026—1279), Paris 1930, S. 324; dazu Hektor Ammann, Zur Geschichte der Westschweiz in savoyischer Zeit, in *Ztschr. f. Schweiz. Geschichte* 21 (1941) S. 40.

24) Giovanni Tabacco, La formazione della potenza sabauda come dominazione alpina, im Sammelbd. «Die Alpen in der europ. Gesch.» (= Vorträge u. Forsch. X) Konstanz 1965, S. 233—243.

25) Solche Geldabgaben wurden bes. auf den Verkauf von Vieh gelegt. Vgl. Ruth Mariotte-Löher, Ville et seigneurie. Les chartes de franchises des comtes de Savoie, Genf 1973, S. 69. Zu diesem Buch vgl. die Rezensionen von L. Carlen in *Ztschr. f. Rechtsgesch.* 92. Bd. (1975) S. 253 f. u. von M. de Tribolet in *Schweiz. Ztschr. f. Gesch.* 25. Bd. (1975) S. 179—181.

26) Einzelheiten bei Grass, Zungenrecht S. 228 ff.

27) Hektor Ammann, Zur Geschichte der Westschweiz in savoyischer Zeit, in *Ztschr. f. Schweizerische Geschichte* 21. Jahrg. (1941) S. 1—57. Zitat S. 11 f. Savoyerstädte charakterisiert H. Ammann, Über das Waadtländische Städtewesen im Mittelalter und über landwirtschaftliches Städtewesen im allgemeinen, in *Schweizerische Ztschr. f. Geschichte* 4. Jahrg. (1954) S. 1—87, bes. S. 29 u. 73 ff.; ders., *Das schweizerische Städtewesen des Mittelalters in seiner wirtschaftlichen und sozialen Ausprägung*, in: *Recueils de la Société Jean Bodin* 7, La ville, 2e partie, Brüssel 1956; Carlen, Kultur des Wallis S. 111 ff.

28) H. Ammann, Westschweiz in savoyischer Zeit a.a.O. S. 12. Severin Dante, Savoia ed il Vallese, im Archivio storico della Svizzera italiana 14 (1939) S. 3—13.

Wie in anderen ihrer Herrschaft unterworfenen Städten haben die Savoyer auch in Saint-Maurice die banngrundherrlichen Vorrechte mit Nachdruck gehandhabt²⁹⁾.

Wie aus einer Urkunde vom 15. September 1285 hervorgeht, haben die Savoyer bereits seit längerer Zeit le ban du vin, also den Weinbann gegenüber den Bürgern von Saint-Maurice in Anspruch genommen³⁰⁾.

Nachdem der alte Freiheitsbrief für die Stadt Saint-Maurice aus dem Jahre 1275 bei einem Brand zugrundegegangen war, hat Amadeus V. (1285—1323)³¹⁾ von Savoyen den Bürgern von Saint-Maurice am 5. August 1317 ihre Rechte neu bestätigt³²⁾.

Unter den iura nostra in dicta villa, den Vorrechten, die dem Grafen in St-Maurice zustehen, führt Graf Amadeus u. a. anschaulich an:

(19.) . . . habemus in dicta villa furnos, et nullus ibidem *furnos* habere debet nisi nos.

(20.) Item habemus in dicta villa *bannum vini* per quindecim dies continuos, anno quolibet, in mense maii. Et quicumque vendiderit interim vinum ad tabernam seu ad minutam mensuram sine permissu nostro vel castellani nostri, debet pro banno sexaginta sol. ad misericordiam.

(25.) Item habemus in macello *linguas boum et vacarum et lombos porcorum occisorum* qui venales exponuntur in dicto macello³³⁾.

Die wörtlich angeführten Stellen der Freiheitsbriefe für St-Maurice zeigen, wie sich der Savoyer ausdrücklich den Backofenbann, den alljährlichen Weinbann durch 15 Tage im Mai sowie das Zungenrecht von allen geschlachteten Rindern und Kühen sowie die Lungenbraten von den geschlachteten Schweinen ausdrücklich vorbehielt³⁴⁾.

Die Stadtrechtspolitik der Savoyer hat übrigens auch wiederum auf benachbarte Gebiete Einfluss geübt, so beispielsweise auf die Stadtrechte

29) Hektor *Ammann*, Westschweiz in savoyischer Zeit, S. 11 f.

30) *Gremaud*, Documents 1. Bd. Nr. 939.

31) Vgl. A. *Perret*, Principaux organes de gouvernement de l'état savoyard 1189—1323, in: Bull. philol. et hist. 1960—61, I, S. 345—360 u. B. *Demotz*, La politique internat. du comté de Savoie XIIIème—XVème, Cahiers d'hist. 19 (1974) S. 29—64.

32) Pierre *Duparc* Les franchises de Saint-Maurice d'Agaune, in Vallesia 33 (1978) S. 133—137; *Carlen*, Kultur des Wallis S. 119. Eine kurze Übersicht über die «chartes de franchises» der Grafen von Savoyen gibt P. *Vaillant*, La politique d'affranchissement des comtes de Savoie (1195—1401), in: Etudes historiques à la mémoire de Noël Didier, Grenoble 1960, S. 315—323.

33) *Gremaud*, Documents Vol. 1, Nr. 1401, S. 282—287.

34) Vgl. auch *Carlen*, Kultur des Wallis S. 119 f.; P. *Duparc*, Les franchises de Saint-Maurice d'Agaune, Vallesia 33 (1978), S. 133 ff.

des Bischofs von Sitten³⁵). So sind hier wie sonst gegenseitige Einflüsse zwischen geistlichen und weltlichen Herrschaften zu beobachten, was beim Umstand, dass in beiden Bereichen der Adel damals stark überwog³⁶), auch besonders naheliegend erscheint.

³⁵) Darauf weist L. *Carlen* in der Ztschr. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 92 (1975) S. 254 (Rez. zu Mariotte-Löber) hin.

³⁶) Vgl. etwa Aloys *Schulte*, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Kirchenrechtl. Abh. H. 63/64) Stuttgart 1910 oder Carlrichard *Brühl*, Die Sozialstruktur des deutschen Episkopats im 11. und 12. Jh., in: L'istituzioni ecclesiastiche della «Societas christiana» dei secoli XI—XII. Diocesi pievi e parrocchie. Atti della sesta Settimana internaz. di studio, Milano 1974, Mailand 1977, S. 57—84.